

die von der andern, wenn sie gesprochen, und noch keine Antwort haben, und die von der letzten, wenn ihnen der König geantwortet hat. Niemand aber darf sich bedecken, ehe es der König befiehlt. Diese Würde dauert entweder zeitlebens, oder auf immer. In dem letzten Fall ist sie erblich, und fällt sogar, wenn die männliche Linie ausstirbt, auf die weibliche, die sie ihren Ehemännern mittheilt. Nicht nur die Großen haben das Vorrecht, in des Königs Gegenwart ihre Hüthe anzuhaben, sondern auch die Kardinäle, Nunzien, Erzbischöfe, Abgesandten von gekrönten Häuptern, der Großprior von Kastilien vom Maltheserorden, die Generale des Dominikaner- und Franziskanerordens, die Ritter vom goldenen Vliese, von Calatrava, Santjago und Alcantara, wenn sie im Ordenshabite sind, und der König als Großmeister bei ihrem Kapitel zugegen ist. Ferner die portugiesischen und französischen Edelleute, die einen Titel haben, und selbst die Mitglieder des königlichen Raths, und des Raths zu Kastilien, wenn sie in corpore zum Könige gehen, mit ihm über Angelegenheiten der Regierung zu rathschlagen, behalten ihre Hüthe auf. Es giebt verschiedene adeliche Familien, die vermöge ihres Alters ein

Recht

Recht zu der Ehre eines Großen haben; allein da der König ihnen nie befohlen hat, sich zu bedecken, so nennt man sie *casas agraviades*, beleidigte Häuser. Der König nennet die Großen *Primo*, (Vetter) wenn er an sie schreibt. Wenn sie beim Pabst Audienz haben, so ist ihnen erlaubt zu sitzen. Sie allein dürfen zu Madrid mit 4 Maulseseln fahren, wenn der König da ist. Sie können um keines einzigen Verbrechens willen ohne des Königs ausdrücklichen Befehl in Verhaft genommen werden. Unter ihnen sind alle Titel gleich. Kein Herzog, Marquis oder Graf hat einen Vorzug vor dem andern; so daß aber, wie in Portugal, der Vater ein Graf, und der Sohn ein Herzog seyn kann. Sie nennen sich einander in Gesellschaft, und in Briefen Du; aber gegen niedrige Personen bedienen sie sich des gewöhnlichen Stils. In dem Buche *Creation y privilegios de los Titulos da Castilla Madrid 1769. Fol.* sind 43 Privilegia, die mit der Würde eines Großen verbunden sind. Sie können z. B. nicht auf die Folterbank gebracht werden, sie können gleich den Herzogen vier Lakaien, und vier Fackeln hinter ihrem Wagen hergehen haben; (Grafen und Marquis müssen sich mit zween behelfen) sie haben die Erlaubniß
etnem

einen Thron mit einem Himmel in einem Zimmer ihres Hauses zu haben, u. s. w.

Die Grandes machen selten, meldet Varetti, mit andern, es mögen Fremde, oder Einheimische seyn, Bekanntschaft, wenn solche unter ihrem Stande sind. Ein gewisser fremder Gesandter versicherte mich, daß er seit den 4 Jahren seines Hierseyns bei keinem einzigen Grande, außer denen, die Minister sind, gespeiset habe. Der Aufwand der hiesigen Großen ist von dem Aufwand der Großen in andern Ländern sehr verschieden. Er bestehet hauptsächlich darin, viele Leute zu halten, als eine Menge von Kapelänen, Sekretären, Pagen, und insonderheit ein ganzes Heer von Livreibedienten. Ihre Ställe müssen mit Maulseseln reichlich besetzt seyn. Die wenigsten Grandes, und reichen Leute in Madrid schafften einen Bedienten ab, der einige Jahre in ihrem Hause gewesen ist. Kann er Alters und Gesundheitshalber seine Dienste nicht mehr verrichten, so wird er ein Jubilado, wie sie es nennen, d. i. er behält seinen Gehalt auf Lebenszeit, ohne Dienste zu thun. Man hat mich versichert, daß es Adelige giebt, die über hundert dergleichen unbrauchbare Bedienten in der Stadt, und auf ihren Gütern haben.

Die Grandes hatten sonst große Vorrechte, sagt Dalrymple, seitdem aber Philipp V. den Thron bestiegen, sind sie unter der Tyrannei eines unumschränkten Monarchen sehr gefallen. Viele indessen unter ihnen besitzen ein sehr großes Vermögen. Der Vorgänger des jetzigen Herzogs von Medina Celi hatte bei dem Tode seines Vaters jährlich 84000 Pfund Sterling *) Einkünfte, und sechs Millionen harte Thaler baar Geld. In fünf und zwanzig Jahren hatte er das Geld verschwendet, und von seinen Gütern verpfändet, so viel er konn-

*) Herrn Zwiß sagte man in Madrid, daß der Herzog 400 Dörfer in Alt-Kastilien besäße, und daß seine Einkünfte nur 36000 Thaler betrügen, wovon ihm die Mühlen, und Güter in andern Provinzen allein zwei Drittheil einbrächten. Er schließt daraus auf den elenden Ertrag so vieler Dörfer, und bedauert ein Land, das deshalb so armselige Nebenmen in seinem Innern hat, weil Handel und Wandel darin niederliegt. Die Verschiedenheit der Einkünfte, die er angiebt, von denen, die man dem Dalrymple sagte, ist sehr groß. Des letztern Zahl würde wahrscheinlicher seyn, um den Herzog 25 Jahre nach seiner Verschwendungsbart mit seinen Gütern reichen zu lassen; und Zwiß könnte vielleicht die geringen Einkünfte des ökonomischen jungen Herzogs meinen, der viel Schulden zu tilgen, und also wenig zu verzehren hätte. Anmerk. d. B. d. Aufs.

konnte. Man erzählt von ihm, daß, da eine Kommodiantin, die er unterhielt, sich bei ihm im Winter über Kälte beklagt hatte, er ihr ein silbernes Brasero oder rundes metallenes Feuerbecken, das die Spanier im Winter mitten ins Zimmer setzen, mit Goldstücken angefüllt, gesandt habe. Der jetzige Herzog hatte eine ganz andere Einrichtung gemacht, jedoch kostet ihm sein Hauswesen eine beträchtliche Summe. Alle diese große Familien haben Pagen, die von Stande sind, und welche sie versorgen, bisweilen bei der Armee u. s. w. In diesem Theile der Welt gehet die Gewohnheit noch im Schwange, Hofnarren zu halten. Ost habe ich des Herzogs von Alba seinen mit verschiedenen Ordensbändern behangen gesehen. Eine Satyre auf die Kinderspiele! Er muß seinem Herrn des Morgens, sobald er erwacht, ein lustiges Histörchen erzählen, um ihn aufgeräumt zu machen. Der Herzog fodert so viel Wiß von ihm, daß er beständig auf der Jagd darnach seyn muß. Es ist kaum möglich zu errathen, wie die Großen ein so erstaunendes Vermögen verschwenden können, als viele wirklich besitzen. Aber am Hofe sich aufhalten, nie ihre Güter besuchen, und es überhaupt unter ihrer Würde halten, ihre Sachen zu untersuchen;

oder sich nur darnach zu erkundigen, macht
 ihre Verwalter reich, und sie arm. Und
 denn kosten auch die Menge Pferde, Maul-
 esel, Bedienten, Aufwärter und pensionirte
 Bediente gar viel. Man sagt mir, daß
 der Herzog von Infantada für Aufwärter,
 und Pensionen jährlich 12000 Pf. ausgabe.
 Auch die Frauenzimmer kosten viel. Die
 Großen halten das Ehebett nicht sehr hei-
 lig, und die Eifersucht hat ihren Stachel
 verloren, seitdem das Haus Bourbon auf
 dem Thron ist. Die Frauen geben ihren
 Männern nichts nach. Eine jede Dame
 hat wenigstens einen Cortejo, bei den Ita-
 lienern Cicisbejo, und oft mehrere. Die
 Kadets von der Leibwache haben gemeinig-
 lich diese Bedienung. Mehrentheils man-
 gelt es ihnen an Gelde, und die Schönen
 unterhalten sie mit Mitteln zu ihren Aus-
 schweifungen. Personen von Stande suchen
 nur die Befriedigung ihrer Begierden, und
 scheuen nichts, ihren Zweck zu erreichen.
 Galanterie und Intrigue sind zu feine Aus-
 drücke für sie. Es ist das grobe Laster der
 Unzucht ohne Schaam und Zurückhaltung,
 das die häßlichsten Krankheiten in eine Fa-
 milie bringt, die von einem Geschlecht ins
 andere fortgepflanzt werden. Die Gallico,
 oder französische Krankheit ist sehr gemein.

und

und wird aus Mangel der Geschicklichkeit in Behandlung der Kur oft gefährlich, wenn sie einmal eingewurzelt ist. Ich wurde einem Titulo, oder Hohen von Adel, vorgestellt, der von dieser Krankheit fast verfaulet war, und sich eine geraume Zeit damit geplagt hatte, und seine Gemahlin das artigste Weibchen, starb allmählig.

Zweites Kapitel.

Sitten, Gebräuche. Gewohnheiten, Kleidungen, Irrthümer, Charakter der spanischen Nation. Zigeuner. Mauregaten.

Wenn schon nach dem allgemeinen Verständniß der größten Menschenkenner, die Schilderung des Charakters eines einzelnen Menschen nach allen seinen Nuancen eine nicht leichte Sache ist, und gewiß eine lange Aufmerksamkeit auf viele seiner Handlungen, ein geübtes und scharfsichtiges Bemerkungsvermögen, das ihn in manchen und verschiedenen Lagen des Lebens begleitet, dazu gehöret, und man nur gar zu leicht den Maßstab und die Wage, wonach

wir uns messen und beurtheilen, verändert, wenn man über andere urtheilet, und dann ein falsches Maß und Gewicht desselben herauskömmt, nicht weniger eine vorgefaßte Zuneigung oder Abneigung das Urtheil von andern falsch leitet, und nicht wenig Unparteilichkeit dem Beurtheiler anderer einzelner Menschen nöthig ist, so gehört gewiß das alles in einem unendlich höhern Maß zu den wesentlichen Eigenschaften eines Beurtheilers ganzer Nationen.

Die Verschiedenheit der Fähigkeiten, des Charakters, und selbst der Nation, die zwischen einem und dem andern Reisenden ist, macht daher auch ihre Urtheile oft so sehr verschieden. Es ist schwer, den Charakter einer ganzen Nation so zu entwerfen, daß er auf die meisten Individua paßte, welche die Nation ausmachen. Man hat bisher die Spanier größtentheils, als träge und zum Müßiggang geneigt, als stolz und anhänglich an alte Gebräuche beschrieben, und man würde doch, wenn auch ein großer Theil Spanier so beschaffen wäre, unbillig und unrichtig denken, wenn man sich nur jeden Spanier als einen solchen dächte. Man hat sie auf der andern Seite als ruhmbegierig, redlich, treu, großmüthig, standhaft und tapfer beschrieben, und auch dies

dies günstigere Urtheil wird einzelner Ausnahmen genug fähig seyn. Beides bei ihnen, und bei jedem andern Volk. In nachfolgenden Worten urtheilt der Verfasser des *Essai sur l'Espagne ou Voyage fait en 1777. et 1778. M. P.******

Spanien, sind seine Worte, ward von verschiedenen Völkern nach und nach erobert, und bewohnt, und so theilten ihm seine Ueberwinder einen Theil ihres Charakters mit. Den herrschenden Geschmack, welchen die Spanier für einige Arten von Schauspielen haben, als die Turniere, las Pajas genannt, der Maestranza *) sind, ihre

D 4

Mei-

*) *Cuerpo de la Real Maestranza* heißt zu Valencia, Grenada, Sevilla, Zabora und einigen andern Städten Spaniens eine gewisse Gesellschaft, die aus dem ersten Adel des Landes besteht. Sie haben eine sehr reiche Uniform, und die Könige von Spanien haben ihnen sehr ehrenvolle Vorrechte eingeräumt. Sie ziehen nicht anders als unter dem Panier, und neben der Person des Königs in den Krieg, da sie dann auf eigene Kosten verschiedene Kompagnien von ihren Unterthanen ausbringen. Alles Spuren der ächten Feudalregierung. Dieser Adel gab zu Valencia am Geburtstag des Königs folgendes Fest, wovon ich Augenzeuge war. Man hatte auf dem großen Plage von Valencia eine Art von viereckigem Kampfsplatz mit Schranken umgeben, in dessen Tiefe das Gemälde

Neigung zu prachtvollen Titeln, ihre Reihe von Namen ohne Ende, ihre Galanterie, und

mälde des Königs unter einem Himmel aufgestellt, und mit einem grün seidnen Vorhange bedeckt war. An der einen Seite war ein großes, bequemes und schön geschmücktes Amphitheater für die Damen aufgeführt, die man zum Fest eingeladen hatte, und unten war ein Orchester voll Musikanten. Vor den Maestranten, die alle schön beritten waren, ritte ihr Anführer, den sie sich alle Jahre wählen, und hinter ihnen ein zahlreiches Gefolge von Bedienten. So begaben sie sich auf den Platz, wo sie in Schlachtordnung gestellt, das Bildniß des Königs begrüßten, welches nicht eher entbloßt wird, als in dem Augenblick, da sich bei dem Schall der Pauken und Trompeten, die vor dieser edlen Reiterei hergehen, und der Instrumente im Orchester die Schranken öffnen. Nach diesem Gruß, den alle Zuschauer wiederholen, machen die Ritter im Galop die Kunde des Platzes, verbeugen sich gegen die Damen, und rennen darauf mit vielen Schwankungen des Degens und der Lanze, wie ehemals bei Turnieren nach Bändern und Ringen. Jeder Ritter hat seine Nummer, und zielt von vorne mit der Spitze seiner Lanze nach dem Ende eines Bandes, das an einer Pique aufgehängt ist. Der Band, getroffen, rollt sich ab, und bleibt dem Ritter, der augenblicklich den Degen zieht, um den Ring zu treffen, der am andern Ende der Schranken aufgehängt ist. Während diesem Rennen bläset das Orchester Lärmen, Freudenschreie vermischen sich mit dem Getöse der Trommeln und Pfeifen, die Balkons des Platzes und mit zierlich geschmückten Frauenzim-
mern

und Achtung für die Weiber, ihren Ausdruck voll Metaphern und Hyperbeln haben sie lediglich von den Mauren. Die Würde in ihrem Betragen und Reden, die Eifersucht, die sie argwöhnisch und rachsüchtig macht, haben sie von den Barbarn in Afrika geerbt. Von den Gothen und ihren Vorfahren erhielten sie die Freimüthigkeit, Rechtschaffenheit und Tapferkeit, Tugenden, welche diesen eigen waren. Auch schreibt sich von diesen und den Römern ihre enthusiastische Vaterlandsliebe, die Neigung für alles, was groß ist, und der Aberglaube her. Der Aberglaube hat in Italien bloß eine Gegenstände verändert, und ist übrigens noch ganz derselbe. Eben dies gilt auch in Spanien von ihm.

Die Spanier sind schon im Ganzen oft genug beschrieben; allein es hat jede Provinz wider ihren eigenthümlichen Charakter, und man könnte daher sagen, Spanien sey in eben so viel moralische Provinzen abgetheilt

D 5

mern besetzt, und die Einfassung der Rennbahn wimmelt von unzähligen Zuschauern. Muth, Liebe und Vergnügen vereinigen sich bei diesem Feste, welches sich mit einem Schauspiel und Ball endigte, wo jeder Ritter sein Band, als den Preis seiner Geschicklichkeit zu den Füßen seiner Geliebten legte.

theilt, als es geographische hat. Diese Provinzen, welche ehemals fast jede ein besonderes Königreich ausmachten, scheinen noch immer den alten Haß gegen einander zu hegen, je nachdem sie mehr oder weniger von einander entfernt sind.

Der Katalonier hat die mehreste Industrie; er ist der thätigste und arbeitsamste unter den Spaniern, auch sieht sich diese Provinz noch immer als ein besonderes Volk an, und ist beständig zum Aufruhr bereit. Mehr als einmal hat sie die Absicht gehabt, sich zu einem Freistaat zu machen. Katalonien ist seit einigen Jahrhunderten die Wiege der spanischen Künste und Handwerker gewesen, welche darin einen Grad von Vollkommenheit erlangt haben, den man in dem übrigen Spanien vermisst. Ubrigens ist der Katalonier roh, grob, eifersüchtig, uneigennützig, aber freimüthig und treu in der Freundschaft.

Die Einwohner von Valenzia hingegen sind verschlagen, falsch und höflicher, dabei aber solche Tagdiebe, daß sie sich größtentheils auf Gaukeleien legen. Alle Luftspringer, Seiltänzer und Marktschreier in Spanien kommen aus Valencia.

Die Andalusier haben nichts eigenthümliches, nicht einmal eine eigne Sprache. In Ansehung der Laune, der Lebhaftigkeit, und des Ausschneidens kann man sie mit den Gasconiern vergleichen, man kennt sie gleich unter hundert andern Spaniern. Die Hyperbel ist ihre Lieblingsfigur. Sie verschönern und übertreiben alles, bieten jedem ihre Dienste und ihr Vermögen schnell an, und im Augenblick gereuet es sie wieder. Sie sind Großsprecher, Faulenzler, dabei aufgeräumt, spaßhaft, halten auf ihre alten Landesgebräuche, sind gewandt, gut gebauet, haben außerordentlich viel Neigung fürs Frauenzimmer, lieben den Tanz, das Vergnügen und die Tafel.

Die Kastilianer sind stolz, ernsthaft in ihrem Aeußern, reden wenig, und scheinen beständig in tiefer Betrachtung versunken zu seyn. Ihre Höflichkeit ist kalt, aber dafür ohne Affectazion, sie sind mißtrauisch, und schenken ihre Freundschaft nur demjenigen, dessen Charakter sie lange Zeit studirt haben. Sie haben Stärke der Seele, Genie, Gründlichkeit und eine sehr gesunde Urtheilskraft, sind zu Wissenschaften aufgelegt, und selbst ihre Vergnügungen verrathen den Denker.

Die Einwohner von Gallizien könnte man mit den Einwohnern von Auvergne in Frankreich vergleichen. Sie verlassen ihr Vaterland, und gehen in die übrigen Provinzen Spaniens. *)

Aus

*) Nach Dalrymple sind die Kastilianer, Andalusier und Gallizier durch starke Kennzeichen jedes als ein besonderes Volk von einander unterschieden. Seitdem aber in diesen Ländern einerlei Regierung, eine Religion, und gleiche Erziehung sich findet, so ist die Einförmigkeit des Charakters größer geworden. Die Ernsthaftigkeit der Eingebornen ist zum Sprichwort geworden, und ihre Anstalt sollte einem Fremden glauben machen, daß es wahr wäre. Vom Spazierengehen zur Bewegung haben sie keinen Begriff. Nie gehen sie in der Hitze des Tages aus, als wenn sie müssen, und dann gehen sie mit einem feierlichen Anstande, der ihnen zur Gewohnheit wird. Es ist noch nicht lange, so hatten sie nur wenig Umgang mit Fremden, oder unter einander, und auch jetzt hat es sich bloß in der Hauptstadt, und in den Provinzen bei Leuten von Stande darin geändert. Sie waren sehr zurückhaltend, und wachten, bei allem ihrem Hang zur Galanterie, sehr über ihre Gesichtszüge, um ihre Liebeshandel ihren Gesellschaftern nicht zu verrathen. Da in diesem Lande die Bigotterie lange ihren Sitz gehabt hat, so hängt das ein finsternes Ansehen von Religion über ihre Stirne. Nimmt man die Inquisition dazu, die jedem fast bei jedem Wort in Furcht erhält, so begreift man, wie aus der vereinigten Wirkung jener Ursachen die Wirkung einer äußerlichen Sittsamkeit hervorkommt; aber als Kinder der Sonne haben

Aus Asturien kommen fast alle Bedienten. Sie sind treu, von eingeschränktem Verstande, und sehr pünktlich im Dienst.

Im

sie eine eben so scharfe und lebhaftere Einbildungskraft, als irgend ein Volk in Europa, ob sie gleich nicht so flüchtig sind. Sie sind feurig in ihrer Denkungsart, warm in ihren Neigungen. Wenn sie in ihren Bemühungen gehindert werden, so gerathen sie oft in eine so große Hitze, von der wir gar keinen Begriff haben. Sie sind rachsüchtig, und der Mord ist noch immer anzutreffen. Der niedrigste Bauer verschlickt keinen Schlag, und damit die Ehre der Soldaten nicht verlegt werde, steht in der Kriegsordnung ein Artikel, daß sie keine andre Schläge, als nur mit dem Degen, bekommen sollen. Von der Würde ihrer Geburt machen sie sich die höchsten Vorstellungen. Der Kastilier, und noch mehr der Biscayer, wenn er auch noch so dürftig, und ein Bettler ist, verachtet die Andalusier aufs äußerste, als Leute, die unmittelbar von den Mauren abstammen. Der Andalusier ist verschmischt und arglistig, aber in den Adern des Kastiliers fließt ein edleres Blut. Heirathen werden gemeinlich zwischen Personen von gleichem Stande geschlossen. Der alte Adel verbindet sich sehr selten mit dem neuen, und der Vornehme geht selten mit dem Geringern um. Sie sind im hohen Grade maßig. Borracho, (ein Trunkenbold) ist ihr größtes Schimpfwort, und selten sieht man einen Betrunknen, außer unter den Fuhrleuten, und Mauleselreibern. Männer und Weiber sind sehr fruchtbar an Erfindungen, ihre Lieblingsabsichten zu erreichen. Besonders finden die letztern, die eine eingeschränkte Erziehung erhalten, zu Hause

Im Ganzen sind die Spanier geduldig, religiös, bedachtsam, verschwiegen und mäßig. Ihr Haß wider die Trunkenheit stammt schon aus den ältesten Zeiten her. Strabo erzählt von einem Spanier, der sich aus Schaam, weil man ihn einen Trunkenbold genannt hatte, in einen Scheiterhaufen stürzte. Auch üben sie Gerechtigkeit, Freimüthigkeit, Wohlthätigkeit und treue Freundschaft. Zwar haben sie auch dabei ihre Fehler, aber welches Volk ist davon frei? Außer jener Trägheit, die man nicht sowohl, wie bisher geschehen ist, dem Klima, sondern gewissen andern Ursachen, welche vielleicht ihrem Ende nahe sind, hätte zuschreiben sollen, außer einer zu großen Begierde nach

Ra-

eingesperrt werden, und nicht ohne Aufsichterin (Dionna) ausgehen, noch immer Mittel, sich vor Wachsamkeit dieser zu entziehen, und durch die Gitter zu dringen, die sie einschließen. Es ist sonderbar, daß das Volk durchgehends frei vom Mißtrauen ist. Es hat einen männlichen Charakter, und redet mit seinem Fürsten eben so kaltblütig und vertraut, als mit einem seines gleichen. Nie redet es etwas, dessen es sich zu schämen hätte. Ein jeder scheint eine sich bewußte Würde zu haben, die in andern Theilen der Welt nicht so sichtbar ist. Sie begegnen einander mit der größten Höflichkeit und Ehrerbietung. Selbst dem Bettler, dem sie Almosen versagen, geben sie höfliche Worte.

Rache, die doch selten mehr in Verbrechen ausbricht, außer jenem Nationalstolze, der gut gelenkt, große Menschen hervorbringen könnte, und außer der groben Unwissenheit, die eine Folge der schlechten Erziehung ist, und ihren ersten Grund in jenem Blutgerichte hat, das noch immer der gesunden Vernunft, der Religion, die Christen bekennen, und der Menschheit zur Schande, besteht, habe ich keine herrschende Fehler an den Spaniern bemerkt.

Die Geduld der Spanier hat in den italienischen und portugiesischen Kriegen Frankreich staunen gemacht. Sie waren ganze Tage und Nächte ohne Brod, ohne Wasser, ohne Ruhestätte, und doch hörte man in ihrem Lager nicht das mindeste Murren, nichts von Aufruhr, sondern durchgehends herrschte der strengste Gehorsam.

Sie sind von jeher ihrem Könige mit ganzer Seele ergeben gewesen. Es beleidigte das treue Gefühl der Kastilianer, daß Philipp der V. sich eine Kompanie Leibwache errichtete. Der Graf von Aguilar hatte als ein braver Bürger die Dreistigkeit ihm zu sagen: Wenn Ew. Majestät auf dem Markte von Madrid schliefen, Sie würden daselbst völlig sicher seyn. Die treuen Bürger würden, um ihre Ruhe nicht zu
stören,

stören, mit den Geschäften des Tages später beginnen, und jeder derselben würde die Nacht durch eine Leibwache für Sie seyn!

Die Spanier sind abergläubig und devot ohne Heuchelei; denn sie sind von der zartesten Kindheit zum blinden Glauben, und an fromme Zeremonien gewöhnt; daher sie auch selbst bei ihren Ausschweifungen das Ansehen und den Ton der Andacht behalten. Selbst in den heftigsten Leidenschaften behalten sie einen Anstrich von Ruhe, und es kocht in ihrem Busen, während daß ihr Gesicht kalt zu seyn scheint.

Man sieht daher an dem Spanier nie das unbesonnene Betragen, das Brausen, so den Franzosen so eigen ist, nicht das originelle spleenvolle Wesen des Engländers, noch den demüthigen falschen schmeichelnden Ton des Italiäners. Er ist ernsthaft, seine Höflichkeit selbst ist stolz, doch ohne beleidigend zu seyn.

Der Nationalstolz geht freilich ins Uebertriebene. Es giebt keinen Spanier, der nicht seine Nation für die erste in der Welt hielte. Sie haben das Sprichwort: Wo Madrid sich zeigt, muß die Welt schweigen. Es giebt ein Buch, das den Titel hat: Madrid allein ist ein Hof! Der Pater los Santos nennt auf dem Titel seiner Beschreibung

hung des Escorial's, dasselbige das einzige Wunder in der Welt. Ein spanischer Prediger redete einst von der Versuchung Christi vom Teufel. „Der Teufel zeigte ihm, sprach er, alle Reiche der Welt, Frankreich, England, Italien &c. &c. Zu seinem Glück verbargen die Pyrenäen dem Sohne Gottes Spanien! Väter haben ihren Söhnen auf ihrem Sterbebette Glück gewünscht, daß sie in Madrid lebten. Wegen dieses Geschmacks in Städten, und besonders in Madrid zu leben, ist auch das Land wüste. Ein Spanier lebt nicht aus freier Wahl auf dem Lande. Er kennt und schätzt dessen Freuden nicht. Geyners Thomsons und St. Lamberts giebt's daher auch nicht in Spanien.

Ihre Unwissenheit geht im Ganzen unglaublich weit. Die meisten verwechseln alle Nationen mit einander, sie sind im Stande zu sagen, die Franzosen wären gute Christen, aber keine Katholiken. Alle ihr Lesen schränkt sich auf Komödien und Gebete ein. Indessen giebt's in Spanien auch sehr gelehrte Männer. Aber das Schrecken der Gefängniß und Martern, so die Inquisition immer in Bereitschaft hält, hindert fast alle, ihre gemeinnützigsten Einsichten laut zu sagen.

Im Kriege ist ihr Muth nicht von Dauer. Man sieht bei den spanischen Truppen zuweilen die größte Feigheit auf die kühnsten Thaten folgen. Dasselbe Korps, das voll Muth zu einem Angriff bei Tage geht, wird bei einem nächtlichen Marsche feigherzig, und ergiebt sich einem panischen Schrecken. Sie sind im Treffen öfters grausam, welches eine Folge ihres phlegmatischen Temperaments ist, das, wenn es einmal in Wuth gebracht ist, keine Schranken kennet. In den italiänischen Kriegen hat man oft gesehen, daß sie die Gewohnheit hatten, die Gefangenen zu mißhandeln, und die Unverletzten zu verwunden. Sie nannten dies: Sich des Gefangenen versichern.

Man hat die Spanier öfters beschuldigt, daß sie die Rachgierde aufs höchste trieben; allein die Nation scheint sich in diesem Stück geändert zu haben. Ich glaube nicht, daß die Abnahme der Nationalkraft, die vormals zugleich große Handlungen, und ausschweifende Leidenschaften gebahr, die Ursache dieser Veränderung ist, sondern Nachdenken und ein richtiger Begriff von Ehre scheinen diese Hestigkeit des Charakters gemildert zu haben, und man trifft nur noch

unter dem Pöbel Züge jener Rachbegierde, die in Meuchelmord ausbricht. Die Freistätten in den Kirchen, die jetzt zwar in jeder Stadt auf eine Kirche eingeschränkt sind, werden bei diesem freilich noch lange dies sichere Mittel, seinen Feind los zu werden, im Gange erhalten.

Die Spanier sind im Durchschnitt klein, mager, und proportionirt. Ihr Haupt ist olivenfarbig, ihr Gang ernsthaft, ihr Ausdruck gefällig und gut. Sie wissen ihre Mäntel mit Grazie zu tragen, und lieben ihre großen niedergeschlagenen Hüte, sombrero, noch immer. Sobald sie sich an Orten aufhalten, wo diese nicht, wie in Madrid, verboten sind, legen sie den dreispizigen Hut, wie sie ihn nennen, gleich ab. Zu ihrer Vertheidigung tragen sie einen langen Degen. Ihre Lieblingsfarbe zu Kleidern ist schwarz, sobald sie aber die Nationalkleidung mit der Militairkleidung, denn so nennen sie die französische, verwechseln, so wählen sie die lebhaftesten Farben. Es ist nichts seltenes, einen gemeinen Handwerksmann von fünfzig Jahren in einem Kleide von rosenfarbenem oder himmelblauen Tafent zu sehen. In den Kleidern giebt's hier keinen Unterschied der Stände; denn die Spanier lieben die Pracht. Dazu verwen-

den sie, was sie aufbringen können, und behelfen sich im übrigen desto schlechter.

Es giebt nichts reizenders, als eine junge Spanierin von fünfzehn Jahren, wie ich deren verschiedene in den Städten, und auf dem Lande gesehen habe. Ein vollkommen eirundes Gesicht, schönes lichtbraunes Haar, das auf der Stirne gescheitelt ist, und bloß von einem seidnen Netze zusammen gehalten wird, eine feine und weiße Haut, schwarze schön gespaltene Augen, ein Mund voll Grazie, ein immer sittsames Betragen, eine einfache reinliche, anschließende Kleidung mit spitzigen Ärmeln von schwarzem Tuche, eine kleine vollkommen schön gezeichnete Hand: dies sind die Reize der hiesigen Mädchen. Sie erinnern einen an das Sanfte, die Schönheit, den Kopfpuz, und die Simplizität der griechischen Mädchen, wovon uns die Alten so schöne Modelle hinterlassen haben. Die Engel in den spanischen Lustspielen werden immer durch Mädchen vorgestellt, und ich habe gefunden, daß sie sich gut dazu schicken.

Die Gesichtszüge der spanischen Weiber sind voll Geist und Lebhaftigkeit, sie sind äußerst begierig nach Liebesbezeugungen und Schmeicheleien, sind dabei dreist und freimüthig, und haben eine verführerische Leicht-

tig-

tigkeit und Reichthum im Ausdruck. Sie sind heftig, eigensinnig und auffahrend, aber ihr Herz ist dabei gut, und sie geben vernünftigen Gründen, wenn sie ihnen nur recht vorgetragen werden, leicht Gehör. Für alles, was Pracht ist, und besonders für Edelgesteine, haben sie eine auszeichnende Leidenschaft, und stecken sich ohne alle Wahl und Geschmack die Finger über und über voll Ringe. Die Vermste, so wie die Reichste, geht nicht ohne Basquina aus. Dies ist ein großer Uiberrock von schwarzem Moor, oder Taffent, den sie über ihre andre Kleider werfen, die öfters sehr reich sind. Diesen werfen sie aber sogleich ab, sobald sie zu Hause oder zu ihren Freundinnen kommen. Es ist seltner, hier ein Frauenzimmer mit Pockennarben zu sehen, als in Frankreich. *)

Die Gewohnheit, so sorgfältig die Füße zu verstecken, welche uns die Reisebeschreiber sonst von den Spanierinnen erzählt haben, ist aus der Mode gekommen, und es ist jetzt nicht mehr ein Zeichen, daß ein Frau-

E 3

*) Der Verfasser der Reise nach Terra Morena sah in Andalusien ein rothhäriges Frauenzimmer, das nach ihm in Spanien eine Seltenheit seyn, und für besonders schön gehalten werden soll.